



Im Gedenken an Sr. Monika Grammling

***02.02.1928 +11.02.2025**

Der große Schöpfungs- und Erlösungshymnus des Kolosserbriefes war in der Vesper noch nicht recht verklungen, da wurde Sr. Monikas Atmung immer schwächer und das endende Alleluja durfte sie bereits mit unserer Lieben Frau von Lourdes und allen Heiligen im Himmel singen. Tagelang hatte Sr. Monika nur mehr einige Tropfen Flüssigkeit zu sich genommen. Am liebsten wäre sie schon zu ihrem 97. Geburtstag in der Ewigkeit gewesen. Ihre Sehnsucht war groß. Aber Jahr um Jahr, Monat um Monat musste sie warten auf die Begegnung mit ihrem Herrn.

Sr. Monika hinterließ uns einen bewegten Lebenslauf. Sie schrieb:

„Zur großen Freude meiner Eltern kam ich am 2. Februar 1928 der Reihenfolge entsprechend - Bub, Mädchen, Bub - wieder als Mädchen zur Welt. Alle Glocken läuteten gerade nach dem Hochamt des Lichtmesstags zur Prozession ein und damit auch zum Beginn meines Lebensweges. Ich war ein schwaches Kind, das aber von Lebenslust strotzte und kräftig schrie.

Von meinem Vater, der eine mittlere Landwirtschaft betrieb, erbte ich die Zuverlässigkeit und Geradlinigkeit im Leben. Er und meine Mutter waren gläubige Menschen. Sie lebten für uns Kinder und nahmen uns regelmäßig mit in die Stiftskirche, manchmal auch auf den Schönen Berg, zum überall bekannten Wirkungsort von P. Philipp Jenningen S.J., der kürzlich seliggesprochen worden ist. Nach mir wurde erneut ein Junge geboren. Er erhielt den Taufnamen Franz. Um seinen Widerstand gegen die in Ellwangen herrschenden NS-Leute zu zeigen - sie hatten gerade eine Statue des hl. Judas Thaddäus niedergebrochen - gab ihm mein Vater auch den Namen Thaddäus.

Wir Kinder halfen gerne in der Landwirtschaft mit und entwickelten damit eine tiefe Verbundenheit zur Natur.

Nach den üblichen 8 Jahren Volksschule besuchte ich eine 2-jähr. Handelsschule in Ellwangen. Mit Zahlen umzugehen, machte mir von jeher Freude. Nach einigen Monaten in einer Gärtnerei begann ich deshalb in der Volksbank von Ellwangen zu arbeiten und blieb dort bis zu meinem Klostereintritt 1952. In dieser Zeit war ich aktiv im Heliandbund. Schon während des 3. Reiches hatten wir jungen Mädchen uns heimlich am Abend zu Gruppenabenden getroffen und fürchteten uns nicht vor den patrouillierenden NS-Männern.

Mein Ordens- und auch Missionsberuf waren schon in meinem 6. Lebensjahr geweckt worden. Als meine Tante Theresia, eine Steyler Schwester nach China ausflog, soll ich ihr beim Abschied gesagt haben: „ich folge dir bald nach“, wie mir mein Vater oft erzählte. Bevor ich dann aber am Rosenkranzfest 1952 in Tutzing eintreten wollte, gab es gerade von seiner Seite noch großen Widerstand.

Die Zeit von Noviziat und Juniorat verbrachte ich in Tutzing und am 11. Oktober 1957 durfte ich endlich mit zwei anderen Schwestern meine ewige Profess ablegen und mein Leben für immer dem Herrn übergeben.

Es dauerte noch fast 8 lange Jahre, bis sich mein Missionswunsch erfüllte und ich nach Peramiho ausgesandt wurde. Dort arbeitete ich - wie zuvor in Tutzing - in der Krankenhausverwaltung und war glücklich, dass ich vielen Kranken und vor allem auch Kindern begegnen konnte. Mit Wort und Tat half ich ihnen. Von 1971 bis 1988 war ich zurück in Tutzing und half an der bewegten Krankenhaus-Pforte, zwischenzeitlich im Kinderheim in Wessobrunn. Dort wurde neben meiner Leidenschaft für die Verwaltung meine Liebe zu den Kindern entdeckt. So durfte ich in Paderborn am MEINWERK-Institut an Kursen teilnehmen, die 1975 zur Staatl. Anerkennung als Erzieherin führten. In den folg. Jahren folgten noch weitere Kurse in Soziologie, Pädagogik, und Psychologie. Die Arbeit mit den Kindern war meine allerschönste Zeit, so viel durfte ich von ihnen lernen, die doch meistens aus zerrütteten Familien gekommen waren.

Dennoch war ich glücklich, als ich 1988 erneut ausreisen durfte, diesmal in die schwüle Hitze des Ndanda-Priorats. Dort war großer Mangel an Personal. Wieder war die Verwaltung mein Haupt-Betätigungsfeld und – wie es auf kleinen Stationen nötig ist – überall, wo Hilfe gebraucht wurde.

2002 holten mich meine Obern ins Generalat nach Rom. Es war ein großes Geschenk, dass ich neben der Arbeit am Schreibtisch und im Gästehaus die Schätze der Heiligen Stadt erkunden durfte. Leider kam diese Zeit rasch an ihr Ende, denn im Haus St. Benedikt wurde Hilfe gebraucht.

Also packte ich 2007 mein Bündel für die nächste Station meines Lebens. Schon 2003 hatte ich mich in Murnau einer WS-Operation unterziehen müssen. Im H.St.B. traten die Beschwerden erneut auf. In den folgenden Jahren kam es dann auch noch zu Schwindelanfällen, sodass ich stürzte und mir Frakturen am Fuß zuzog. Als ich schließlich den Pfortendienst nicht mehr leisten konnte und auch die Zeit allein im Zimmer trotz Rollator zu beschwerlich wurde, folgte 2019 der Umzug in die Infirmierie, wo mich Schwestern und Oblatinnen liebevoll umsorgen.

Aktiv kann ich jetzt zwar nicht mehr Missionarin sein, doch im Herzen bleibe ich es für immer. Mein Gebet bleibt:

„Herr, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe“.

Nun aber füge ich noch hinzu:

„Herr, lass mich im Frieden scheiden und Dein Reich schauen“.

Dieses Gebet hat sich nun für Sr. Monika erfüllt. Auch wenn sie manch unausgesprochenes Leid mit sich herumtrug, in den letzten Tagen barg sie alles im hoffnungsfrohen Schweigen und der Gewissheit bald das Reich zu schauen, für das sie ihr Leben gelebt hatte.

So möge Sr. Monika nun ruhen im Frieden ihres Herrn!“

Tutzing, 11. Februar 2025

Oberin und Schwestern
Haus St. Benedikt